

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Montag, 7. Mai 2001, Nr. 105/19 R *

Herausgegeben von Dieter Eckart, Jürgen Jeske, Berthold Kohler, Günther Nonnenmacher, Frank Schirrmacher

2,00 DM D 2955 A

Seite 60 / Montag, 7. Mai 2001, Nr. 105

Nur die Zeugen Jehovas leisteten Widerstand

Glaubensgruppen und ihre Haltung zum Nationalsozialismus / Studientag im Karmeliterkloster

ar. „Trittst Du hier als Deutscher ein, soll Dein Gruß ‚Heil Hitler‘ sein.“ Auch in Frankfurt prangte dieser Spruch nach 1933 an so manchem Geschäft. Wie verhielten sich Angehörige der kleinen Glaubensgruppen aufgrund ihrer religiösen Überzeugung in einem solchen Fall? Wagten sie Widerstand oder paßten sie sich an? Waren sie wegen ihres Verhaltens Repressionen ausgesetzt? Fragen wie diese sollten beim Studientag „Verfolgung-Widerstand-Anpassung“ geklärt werden, der am Freitag und Samstag im Karmeliterkloster stattfand.

Jede der kleinen Gemeinschaften, so lautete die Antwort, reagierte anders, doch fast nirgends regte sich nennenswerter Widerstand. Völlig verweigert haben sich den Ansprüchen des Hitler-Regimes als Religionsgemeinschaft nur die Zeugen Jehovas. Sie hoben die Hand nicht zum Hitler-Gruß, ihre Kinder traten nicht in die Hitlerjugend ein. Schon 1933 erging daher ein Verbot der Bibelforscher. In Frankfurt wurden daraufhin 84 Frauen und 74 Männer Opfer der Nationalsozialisten: Sie verloren die Arbeitsstelle, mußten ins Gefängnis oder in ein Konzentrationslager, berichtete Johannes Wrobel, Leiter des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas in Selters. Eine noch unbekannte Zahl davon starb. 22 Kinder von Zeugen Jehovas wurden in Frankfurt

ihren Eltern entzogen. Die Gemeinschaft reagierte auf all dies mit Protestresolutionen und einer Telegrammflut nach Berlin.

„Die Totalverweigerung der Zeugen Jehovas war eine absolute Ausnahme“, sagte der Berliner Historiker Wolfgang Wippermann. Spätestens 1935 hätten sich in Deutschland die kleinen Gemeinschaften, vor allem die Adventisten und Baptisten, mit dem Regime auf verschiedene Weise arrangiert. Nach 1939 seien auch die großen Kirchen, die katholische und die evangelische, angesichts des Krieges in einen Burgfrieden mit dem Regime getreten. Kritik an der Judenverfolgung sei damals nur von der Quäkern gekommen, ansonsten habe ein „schreiendes Schweigen zum Judenmord“ geherrscht.

Dissens war für die Altkatholische Kirche im sogenannten Dritten Reich kein Thema: Man gab sich nicht nur „betont staatsloyal“, sondern warb auch gezielt im völkischen Lager um Anhänger, wie der Bonner Pfarrer Matthias Ring ausführte. Das Ziel, als katholische deutsche Nationalkirche akzeptiert zu werden, wurde aber verfehlt: Man blieb eine „unauffällige Gemeinde“. In Frankfurt lag das nicht zuletzt am fehlenden Engagement von zweien der drei Pfarrer zur Nazi-Zeit. Paul Pfister, seit 1942 im Amt, sei sogar ein dezidiert

ner der nationalkirchlichen Bewegung gewesen.

Auch für die Unitarische Freie Religionsgemeinde war das Dritte Reich „keine Epoche des Widerstands“, sagte Pfarrer Manuel Tögel. Deshalb wurde die Gemeinde auch nicht verboten. Die Christliche Wissenschaft dagegen, die bis 1939 relativ unbehelligt blieb, konnte seit 1941 nur noch illegal operieren. Nach den Worten von Lutz Becht vom Institut für Stadtgeschichte wurden Vermögen und Literatur der Gemeinschaft beschlagnahmt, deren Einrichtungen geschlossen und die lebenswichtigen Kontakte nach Amerika gekappt.

Barbara Dölemeyer, Rechtshistorikerin am Max-Planck-Institut, arbeitete die unterschiedlichen Reaktionen der französisch-reformierten Gemeinden im Frankfurter Raum auf das nationalsozialistische Terror-Regime heraus. In Frankfurt und Offenbach habe man dezidiert im Sinne der Bekennenden Kirche Stellung bezogen, sich fremde Einmischung verboten und an französische Traditionen angeknüpft. In Neu-Isenburg, wo bis 1937 eine „absolute NS-Mehrheit“ die Gemeinde beherrscht habe, sowie in Friedrichsdorf habe man indessen bis Ende der dreißiger Jahre treu zum geordneten Landeskirchenregiment und den Deutschen Christen gestanden.